Zeitschrift: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Thurgau
Band: 123 (1986)
Heft: 123

Nachruf: In memoriam
Autor: Schoop, Albert / Lei, Hermann / Wartmann, Hans

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

In memoriam

Ernst Knoepfli-Biefer

1911–1986

Über ein halbes Jahrhundert ist mir der am 2. Februar 1986 verstorbene Ernst Knoepfli in treuer Kameradschaft verbunden geblieben: Um die Mitte der dreissiger Jahre schon in der Pfadfinderbewegung, in der er über Jahrzehnte noch wirkte, bis gegen Ende seines ruhig dahinfliessenden Lebens im Vorstand des Historischen Vereins. Immer war er dienstbereit, freundlich und zuvorkommend. Erst allmählich wurde sein zurückhaltendes Wesen bewusst: Er war grundehrlich und grossmütig und wollte mehr sein als scheinen, was in unserer auf Hochglanz erpichten kleinen Welt immer seltener wird. Dass er in seiner engeren Heimat blieb, der er viel schenkte, beengte ihn nie und hinderte seinen Kontakt mit der weiten geistigen Welt kaum, mit dem Schönen und Guten, dem er zugetan war.

Das berufliche Leben von Ernst Knoepfli gehörte ganz dem Bankwesen. Er wurde am 11. April 1911 als Sohn eines Bankprokuristen in Bischofszell geboren, machte die Lehre bei der Thurgauischen Kantonalbank, kehrte nach einem Fremdsprachaufenthalt zu ihr in den Thurgau zurück, wo er am Hauptsitz in Weinfelden (1949–1956 als Direktionssekretär) und in Amriswil tätig war, ehe er 1957 als Bankverwalter nach Bischofszell gewählt wurde. In Amriswil lernte er seine spätere Gattin Edith Biefer kennen, die ihm nach der Heirat 1941 zwei

Kinder schenkte, doch 1968, viel zu früh für die Familie, nach glücklichen, aber von Krankheit getrübten Ehejahren dahinstarb. Der immer liebenswürdige Beamte durfte 1976 für seine 42jährige Pflichterfüllung den Dank der Kantonalbankbehörde entgegennehmen; noch waren ihm zehn Jahre eines tätigen Ruhestandes vergönnt.

Neben diesem Bankfachmann gab es den Bibliophilen, den Museumsbetreuer, den Hobbymaler, den Kunstsammler und -förderer Knoepfli. Seine Kenntnisse der bildenden Kunst, des Kunstgewerbes, der Literatur und der Lokalgeschichte waren breit und tief. Wenn er auf seinen Fahrten ein schönes Buch erwerben, Porzellanvasen oder -schalen aufstöbern oder kostbare Gläser – oft für wenig Geld – erstehen konnte, erfüllte ihn dies mit Freude. Auf den Auktionen war er ein regelmässiger Gast. Seine Erfahrungen, aus einer privaten Leidenschaft gewachsen, kamen auch dem Ort zugut. Seit der Rückkehr nach Bischofszell widmete er sich neben der erfolgreichen Berufsarbeit vor allem der Pflege des örtlichen Kulturlebens. Als Präsident der Literaria, besonders aber als Konservator des Museums im Schloss, als Kassier und endlich als Präsident der Museumsgesellschaft Bischofszell wirkte er mit viel Umsicht und klaren, weitgesteckten Zielen. Nichts war ihm zuviel. Eigenhändig ordnete, inventarisierte und mehrte er die ansehnlichen Bestände; er hob ihre Qualität, indem er immer wieder Mittelmässiges ausschied und Wertvolles hinzukaufte. Als im Jahre 1969 Oberst Victor Laager der Gemeinde sein Geburtshaus an der Marktgasse schenkte, welches das Ortsmuseum aufnehmen sollte, übernahm Ernst Knoepfli die enorme Arbeit, die grossen Sammlungen sinnvoll in das fünfstöckige Grubenmann-Haus einzufügen. Ein Glücksfall, dass sein Bruder, mittlerweile Leiter des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich geworden, Professor Dr. h. c. Albert Knoepfli, als Museumsfachmann beratend zur Verfügung stand! Im Januar 1972 konnte das schöne Ortsmuseum Bischofszell eingeweiht werden: die Frucht eines über zwei Jahre dauernden Einsatzes, den er zusammen mit wenigen Mitarbeitern als Dienst an der Gemeinschaft geleistet hatte. Die Freude über das gelungene Werk leuchtete aus seinen Augen, wenn er Gäste durch die Räume führte. Dass die öffentliche Anerkennung dieses Wirkens für sein «Städtli» auf sich warten liess und ausblieb, kümmerte den bescheidenen Bürger nicht.

Dem Vorstand des Historischen Vereins des Kantons Thurgau gehörte Ernst Knoepfli seit 1972 an. Seine Kompetenz im Rechnungswesen, sein Interesse an der Geschichte, die Kenntnisse der Kunstgeschichte und seine Erfahrungen in der Museumspflege gaben ihm gute Möglichkeiten, aktiv und überlegen mitzureden. Mit grosser Freude nahm er jeweils an den Versammlungen und Ausfahrten teil. Zu Beginn der sechziger Jahre hatte er vom verstorbenen Robert Kuhn, Sekundarlehrer in Bischofszell, die Kasse des 1941 in drangvoller Zeit gegründeten Thurgauischen Heimatverbandes übernommen, der alle kulturell tätigen kantonalen Gesellschaften und die örtlichen Museumsvereine zusam-

menschloss. Jahr für Jahr mehrte er die Guthaben dieses Verbandes, obwohl dessen Tätigkeit längst reduziert, dann eingestellt worden war. Es bedeutete für Ernst Knoepfli eine selbstverständliche Pflicht, dieses Kassieramt still weiterzuführen. Die Bemühungen um die rechtlich einwandfreie Liquidation dieses Vermögens zogen sich wegen einer unschönen Machenschaft jahrelang dahin, doch bewies Ernst Knoepfli mit geduldigem Zuwarten seine überlegene Menschlichkeit. Wenige Wochen vor seinem Tod liess er den Mitgliedgesellschaften ihr Betreffnis am Vermögen des ehemaligen Thurgauischen Heimatverbandes, fein aufgeteilt nach den seit 1941 bezahlten Beiträgen samt Zins und Zinseszins, als willkommenen Zustupf zurückgeben. Dies war sein letzter Dienst an der Öffentlichkeit, für den alle Beteiligten dankbar sind. Die Erinnerung an einen guten Mitarbeiter, einen alten Freund und Begleiter, einen wertvollen, feinsinnigen Menschen, an den hochverdienten Ehrenpräsidenten der Museumsgesellschaft Bischofszell wird auch im Historischen Verein des Kantons Thurgau lange lebendig bleiben. *Albert Schoop*

Ernst Weinmann

1895–1984

Ernst Weinmann wurde am 14. April 1895 in seinem Bürgerort Herrliberg als drittes Kind einer Bauernfamilie geboren. Seine Mutter weckte mit ihrem lebhaften Interesse am politischen Geschehen das ausgeprägte staatsbürgerliche Ethos des intelligenten Kindes, welches früh im elterlichen Rebberg mitzuarbeiten hatte, dann aber an die Handelsabteilung der Kantonsschule Zürich ging, um Kaufmann zu werden. Eine Bergtour auf den Titlis dürfte seine Bergleidenschaft geweckt haben, und auf ausgedehnten Wanderungen mit Kameraden schloss er Freundschaften fürs Leben.

Dann begann ihn der Beruf des Instruktionsoffiziers zu faszinieren, so sehr, dass er ein Jahr vorzeitig in die Rekrutenschule eindrückte. Er besuchte Vorle-

sungen in Staatsrecht und an der Militärabteilung der ETH. Im Preussen von Delbrück entdeckte er den meisterhaften Darsteller der Kriegsgeschichte, und in nächtlichen Studien vertiefte er sich in die taktischen und strategischen Probleme der napoleonischen Feldzüge. Die schweizerische Militärwirklichkeit ernüchterte aber den kritischen und ideal gesinnten jungen Mann. Obwohl er die Kraft der «stärksten Einzelpersönlichkeit der neueren Schweizer Geschichte» (General Wille) anerkannte, enttäuschten ihn Kameraden und Vorgesetzte als allzu unvollkommene Schüler des unerbittlichen Erziehergenerals. Weinmann blieb pflichtbewusster und patriotischer Miliz-Subalternoffizier der Infanterie und wandte sich dem Geschichtsstudium zu. Dieses führte ihn am Ende nach Bellinzona, wo er seine Dissertation über die Geschichte des Tessins in der Regenerationszeit ausarbeitete.

Während der Studienzeit prägte ihn sein begeisternder Lehrer Professor Karl Meyer nachhaltig. Ernst Weinmann verstand es später vorzüglich, den Urschweizer Befreiungskampf den Schülern nahe zu bringen. Den Lateinkundigen am Seminar bleibt die fesselnde Lektüre des Bundesbriefes von 1291 unvergesslich.

Seine lebenslange Begeisterung für die Südschweiz und Italien, welche er auf den späteren Patentreisen auf seine Schüler zu übertragen vermochte, wurde auch durch einen Sprachlehraufenthalt in Florenz verstärkt.

Nach kurzer Tätigkeit am Institut auf dem Rosenberg in St. Gallen wurde Dr. Weinmann auf Herbst 1926 als Geschichts- und Geographielehrer ans Seminar Kreuzlingen gewählt.

In Kreuzlingen durfte er zusammen mit seiner Frau, die er 1928 geheiratet hatte, einen Sohn und eine Tochter im eigenen Heim an der Quellenstrasse grossziehen. 1933 schrieb er die bedeutsame Geschichte des Seminars zum 100-Jahr-Jubiläum. Publizistisch trat er sonst eher wenig hervor, auch politisch betätigte er sich nach aussen kaum. Er war aber einige Jahre evangelischer Kirchenrat. Seine ganze Kraft stellte er dem Seminar zur Verfügung.

Immerhin trat Dr. Weinmann im April 1928 in den Historischen Verein des Kantons Thurgau ein, welchem er bis zum Lebensende angehörte. Als Nachfolger von Dr. Schoch, Glarisegg, wurde er an der Jahresversammlung in Sirnach am 14. September 1932 auch in den Vereinsvorstand gewählt. Am 14. August 1940, anlässlich der Jahresversammlung in Bichelsee, trat er wegen Arbeitsüberlastung zurück. Als Ersatz beliebte damals Dr. Bruno Meyer, Staatsarchivar. Der damalige Vereinspräsident, Dr. Ernst Leisi, würdigte Dr. Weinmann «als Verfasser von wertvollen geschichtlichen Arbeiten, als guten Ratgeber und auch als Vertreter der Geschichtswissenschafter am Seminar und damit bei der künftigen Lehrerschaft des Kantons».

Als er 1963 vom Lehramte zurücktrat, erfreute er sich eines ungebrochenen und hohen Ansehens. Seine moralische Unanfechtbarkeit, seine fachliche Kompetenz und sein pädagogisches und religiöses Ethos machten ihn zu einem

wahren Pfeiler im Gebäude der thurgauischen Lehrerbildungsstätte, welche bald nach seinem Weggang in ein eher unruhiges Fahrwasser geriet.

Nach seiner Pensionierung umsorgte «Fouschi», wie er von den Schülern genannt wurde, seine gesundheitlich geschwächte Gattin bis zu ihrem Tode 1970. Es war Dr. Weinmann beschieden, ein zweites Mal zu heiraten. Er zog 1972 zu seiner gleich ihm reisefreudigen neuen Gemahlin nach St. Gallen und konnte hier einen gesegneten Ruhestand geniessen. In den letzten Jahren liessen seine Kräfte langsam nach, und im Mai 1984 traf ihn der Hinschied der Gattin schwer. Ein Kreislaufversagen anfangs Oktober erzwang schliesslich einen Aufenthalt im Altersheim Rosengarten in Gossau ZH, wo er am 13. Dezember verschied. Am 19. Dezember 1984 wurde er in Kreuzlingen, seiner langjährigen Wirkungsstätte, beigesetzt.

In seinem prägnant geschriebenen Buch «150 Jahre thurgauisches Lehrerseminar» bemerkte Dr. H. A. Schmid, lange Zeit selbst Kollege Weinmanns, dass auf den 1926 zum Regierungsrat gewählten Dr. Albert Leutenegger ein «Mann von lauterstem Engagement für sein Fach» gefolgt sei. Damit ist Wesentliches über den Historiker und Menschen Weinmann gesagt. Professor Georg Thürer, ein Schüler Weinmanns, sprach vom «ernsten Bemühen um die Wahrheit». Weinmann war ein Lehrer, welcher «kein Fürst im Schulpalast» sein wollte: «Nie suchte er zu glänzen, wenn aber eine Gestalt der Geschichte nach seiner Überzeugung leuchten sollte, dann liess er sie strahlen, auch wenn die Worte dafür langsam gesucht werden mussten» (Thürer). Letztere Bemerkung deutet auf eine Differenz zum äusserst gewandten Redner Dr. A. Leutenegger hin. Damit sei nicht gesagt, dass nicht auch Weinmann ein wortmächtiger Mann gewesen wäre. Sein Vortrag vermochte im Gegenteil zu fesseln. Aber Dr. Weinmann war eben nicht nur ein guter Dozent. Er besass ein äusserst empfindliches Sensorium für den Unterschied zwischen Sein und Schein. Wenn seine intellektuelle Redlichkeit, seine wissenschaftliche Kompetenz, seine ethisch-moralische Eindeutigkeit, sein klares Bekenntnis zum christlichen Humanismus schweizerischer Prägung auch durchaus zur Nachfolge auffordern mochten, wenn er so zur Autorität wurde und Sicherheit vermittelte, so war diese Sicherheit nie von jener Art, wie sie gerade jungen Leuten verdächtig wird. Weinmann war nicht einfach im Besitze der Wahrheit, er war immer auf der Suche, zudem bereit, zusammen mit seinen Seminaristen zu suchen, So kam es wohl, dass Schüler ganz verschiedener Art und ganz gegensätzlicher Weltanschauungen, ob liberal, konservativ oder sozialistisch, dem aufrechten «Republikaner» mit seiner geradezu altrömischen «virtus» Achtung und Zuneigung bezeugten.

Weinmann verfügte über grossen pädagogischen Takt. Er nutzte die Notenskala in der Regel nur von vier bis sechs aus, und in jeder Schülerantwort fand er noch etwas Richtiges. Unnachsichtig, ja fast unversöhnlich aber war er, wenn er auf Unehrlichkeit oder Haltlosigkeit stiess. Zorn, Erregung und schärfster Tadel waren die Folge.

Was wollte er eigentlich? Für sich selbst suchte er einen Standpunkt: «Wer genauer hinhört, wird im tiefsten Grund seiner selbst etwas finden, das über ihn hinausweist: die innere Wahrheit.» Als Erzieher aber konnte er sich damit nicht begnügen: Er wollte, er musste sich mitteilen, dem jungen Menschen eine Orientierungshilfe geben, eine geistig-seelische Heimat vermitteln. Das war die Geschichte als Weg in die Gegenwart. Als Vermächtnis darf gelten, was Weinmann 1959 im Jahresheft der Ehemaligen schrieb: «Wir bemühen uns, ... die Aussicht zu gewinnen und die Richtung zu weisen. Vom Lehrer erwartet man ja, dass er alles wisse. Dabei steckt er so tief in der Problematik drin, wie irgend ein anderer Mensch, trotz aller Anstrengungen, sich selber und sein Lichtlein über Wasser zu halten. Und doch müssen gerade in solcher Lage die ewigen Werte: Gott, Wahrheit, Freiheit, das Gute und Schöne, dazu die Treue zum eigenen, liebenswerten Land, schärfer erkannt und hochgehalten, von Täuschung und trüben Zweifeln gesondert werden.»

Dr. Weinmann lebt in unserer Erinnerung weiter. Ein lieber, gerader, um Wahrheit und Recht ringender Mensch und Bürger ist nicht mehr.

Dr. Hermann Lei

Arbeiten von Ernst Weinmann

«Geschichte des Kantons Tessin in der späteren Regenerationszeit 1840–1848». Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft, Heft 2, XIII. Band, Zürich 1924.

«Der Anteil des Tessins am italienischen Risorgimento und die schweizerische Neutralität 1848.» Zeitschrift für Schweizer Geschichte, 12. Jahrgang, Heft 4, 1932; 13. Jahrgang, Hefte 2 und 3, 1933.

«Das Seminar Kreuzlingen 1833–1933. Historisch-pädagogische Rückschau. Festschrift zur Jahrhundertfeier.» Kreuzlingen 1933.

«Staatsbürgerliche Erziehung: Notwendigkeit, Ziel, Wege». Nach einem Vortrag. Beilage zum Jahresbericht des Thurgauischen Lehrerseminars Kreuzlingen 1936/1937.

Jean Huber

1900–1985

Die aus Dotnacht stammenden Huber lebten seit einigen Generationen als geachtete Kleinbauern in Birwinken. Von ihnen dürfte der am 26. August 1900 geborene Jean seinen «zähen Bauerntrotz» ererbt haben, wie Alfred Huggenberger von sich sagte. Seine Mutter war ebenfalls dem Lande verbunden, sie stammte aus Mattwil. Ihr Vater, Hauptmann Bischoff, war Metzger und betrieb daneben eine Gastwirtschaft. In der Kirchgemeinde Langrickenbach und der Munizipalgemeinde Birwinken bekleideten Glieder dieser Familie alle Ämter, die von den Stimmbürgern zu vergeben waren.

So wuchs der Knabe mit seinen vier Geschwistern in dörflicher Geborgenheit auf, erlebte wachen Sinnes Demokratie in überblickbaren Verhältnissen und wuchs in die traditionellen Werte Familie, Schule, Kirche und Militär hinein. Zeit seines Lebens blieben sie massgebend für ihn.

Nach dem frühen Tod seines Vaters lastete die Sorge für die Familie allein auf der Mutter. Jean hat dieser tatkräftigen und vielseitig interessierten Frau, die ihn die Zusammenhänge im Rahmen der Zeiten und Familien erkennen liess, stets ein ehrendes Andenken bewahrt. Ihr widmete er später eine grössere genealogische Arbeit: «Die Geschichte der Familie Bischoff von Birwinken und Mattwil.»

Doch zunächst stellte sich die Frage der Berufswahl. Es ergab sich fast von selber, dass der intelligente, kontaktfreudige Knabe das Lehrerseminar in Kreuzlingen besuchte. Hier lernte er gleichgesinnte Kameraden kennen, mit denen er bis zu seinem Tode freundschaftlich verbunden blieb. Hier an der Grenze zum kaiserlichen Deutschland erlebte er auch die Zeit des Ersten Weltkrieges sehr intensiv, besonders wenn er übers Wochenende heimkehrte und feststellte, wie viele Männer, die zu Hause gebraucht worden wären, im Aktivdienst abwesend waren.Die Ideen Pestalozzis sprachen ihn, den Landbuben, mächtig an. Einem ähnlich denkenden Pädagogen, dem ersten Seminardirektor, Johann Jakob Wehrli, widmete er später eine ausführliche Arbeit, weil dieser nach seiner Demission 1853 die Wehrlischule auf dem Guggenbühl nach den altbewährten, aber als überholt geltenden Grundsätzen eröffnet hatte.

Diese Arbeit erschien in gekürzter Form im Sonntagsblatt der Thurgauer Zeitung vom 24. April 1971. Als 1984 das Thurgauer Jahrbuch ganz besonders dem seit 150 Jahren bestehenden Seminar Kreuzlingen gewidmet war, steuerte auch Jean Huber einen Beitrag bei: « Vor fünfundsechzig Jahren (1917 – 1921)».

Trotz des damaligen Lehrerüberflusses erhielt er schon 1921 eine feste Anstellung in Frauenfeld-Langdorf, das ihm bald zur zweiten Heimat wurde. Sehr schnell gewann er das Vertrauen seiner Schüler, ihrer Eltern, der Behörde, aber auch seiner Kollegen. Häufige Besuche in seiner angestammten Heimat sorgten stets dafür, dass er über alle dortigen Vorgänge orientiert war und der Kontakt mit Verwandten und Bekannten nicht abriss. In seinem Herzen war er der Bauernsohn geblieben. Nicht umsonst hatte er sich als persönliches Korrekturzeichen für die schriftlichen Arbeiten einen stilisierten Pflug zugelegt. Bald unterrichtete er bis zu seinem altersbedingten Rücktritt ausschliesslich 7. und 8. Klassen und wurde so zu einem Wegbereiter der heutigen Realschule. An der Gewerbe- und Fortbildungsschule wirkte er als Lehrer für Deutsch und Staatskunde. Das lag dem politisch aufgeschlossenen und schreibgewandten Mann sehr, bezog er doch selber häufig Stellung zu aktuellen Fragen. Aus seiner Feder stammen zahlreiche Artikel lokalhistorischer Natur und über das thurgauische Schulwesen. Sie erschienen in den Tageszeitungen des Kantons oder je nach Thema in der Lokalpresse seiner näheren Heimat.

Als in Frauenfeld kurz hintereinander Schwager und Schwester von drei minderjährigen Kindern wegstarben, nahm der ledige, alleinstehende Onkel Jean die beiden Neffen und die Nichte bei sich auf, ersetzte ihnen Vater und Mutter und öffnete ihnen den Weg ins Leben. Vorbehaltlos trat er auch für die Landesverteidigung ein und nahm als sportlicher Mann an zahlreichen Frauenfelder Militärwettmärschen teil. Als 1984 im Verlag Huber & Co. das Buch «50. Frauenfelder» erschien, eine illustrierte Geschichte dieses Militär-Marathons, beschrieb er darin gemeinsam mit seinem Neffen, wie es zu diesem Anlass kam und wie er anfänglich durchgeführt wurde. Während des Zweiten Weltkrieges übernahm er das Kommando über einen grösseren Verband des Fliegerbeobachtungs- und Meldedienstes.

Es ist eigentlich erstaunlich, dass der vielseitig engagierte Mann stets noch Zeit für seine historischen Studien fand. Die Ferien waren daher häufig für Reisen im In- und Ausland reserviert, wo er in Archiven, Bibliotheken oder auch von Personen das zu erfahren hoffte, was ihm für seine Arbeiten noch fehlte. So findet sich denn auch bei einigen von ihnen ein Quellenverzeichnis von beachtlichem Umfang. Dankbar war er auch für alle Anregungen, die er durch den Historischen Verein empfing. Die meisten seiner Zeitungsartikel gehen auf gründliche Vorarbeiten zurück, die er als maschinengeschriebene Exemplare entweder für sich behielt oder an Interessierte vervielfältigt abgab.

Im Laufe der Jahre überarbeitete er einzelne Themen, die sein geliebtes Birwinken betrafen, so dass sie sich schliesslich wie Mosaiksteinchen zu einem

Ganzen zusammenfügen liessen. So lag denn bald die Geschichte der evangelischen Kirchgemeinde Birwinken gedruckt als schmucke Broschüre vor, später auch eine solche mit Bildern aus der Schulgeschichte der Gemeinde. Sie wurden von keinem Verlag vertrieben, sondern als Geschenkexemplare abgegeben. Immer mehr interessierte ihn auch neben seiner eigenen, wie schon erwähnt, die Herkunft alteingesessener Geschlechter. So entstanden aufgrund sorgfältiger Recherchen die Familiengeschichten oder die Stammbäume folgender Geschlechter: Streckeisen und Strekeisen im Thurgau, Etter von Heimenhofen, Schweizer von der Hintermühle, Keller von Birwinken, Wehrli von Eschikofen, Wartenweiler von Neukirch an der Thur.

Kaum einer kannte sich in der thurgauischen Schulgeschichte so gründlich aus wie er. Seine Vorträge aus dieser Fülle waren bei den Kollegen sehr beliebt. Häufig erschienen sie auch in der Presse, so zum Beispiel die Ausführungen über die Vereinigung der beiden konfessionellen Schulen in Frauenfeld (Thurgauer Zeitung 12.10.1982) oder «Als Frauenfeld die erste Lehrerin wählte» (Thurgauer Zeitung 12.7.1969). Stark beachtet wurden auch die umfangreichen, illustrierten Artikel über die Bourbakisoldaten im Thurgau (Thurgauer Zeitung 6.2.1971) und den Frauenfelder Stadtbrand von 1771 (Thurgauer Zeitung 17.7.1971).

Jean Huber war evangelischer Christ reformierter Prägung und somit dem Geiste Zwinglis sehr zugetan. Er wurde nie müde, auf die zweite thurgauische Synode, die im Mai 1530 in Frauenfeld stattfand, hinzuweisen. Hier hatte der Reformator verlangt, dass jedes Kind geschult werden müsse, um zu seinem Heile die Bibel lesen zu können. Anlässlich des 450jährigen Bestehens der evangelischen Kirche im Thurgau berichtete der kirchlich gesinnte Pädagoge über die erste, vom Antistes in Zürich geforderte Bibelzählung in Frauenfeld, die im Jahre 1702 erfolgte (Thurgauer Zeitung 15.12.1979). Aus Anlass des fünfzigjährigen Bestehens der neuen evangelischen Stadtkirche veröffentlichte die Thurgauer Zeitung eine Sonderseite (29.6.1979). Darin beschreibt er die Entwicklung dieser Kirche seit 1643, als die evangelische Gemeinde die Erlaubnis erhielt, ihre Stadtkirche zu bauen. Er stellte sich der Kirche aber auch für andere Aufgaben zur Verfügung. So richtete er in jahrelanger Arbeit in Amriswil und Frauenfeld ein Kirchenarchiv ein, später auch in Gachnang für den ältesten Teil. Als die Kirchgemeinde Amriswil-Sommeri vor der Frage der Renovation der paritätischen Kirche Sommeri stand, hätten die evangelischen Kirchbürger von Sommeri gerne das paritätische Verhältnis gelöst. Die Vollversammlung aber entschied anders, vielleicht nicht zuletzt wegen eines am 22. August 1974 von ihm erstellten ausführlichen Gutachtens über die Besitzverhältnisse in der paritätischen Kirche und im Friedhof Sommeri.

Gerne hätte der vom Alter gezeichnete Mann, dessen ständiger Begleiter inzwischen ein Stock geworden war, sein Lebenswerk mit einer ausführlichen Geschichte seines Dorfes Birwinken gekrönt. Kirchen- und Schulgeschichte,

eine kürzere zur 700-Jahr-Feier des Dorfes sowie weitere Vorarbeiten waren da. Aber die Kräfte reichten nicht mehr aus. Er musste seine Wohnung verlassen und ins Alters- und Pflegeheim übersiedeln, wo er am Morgen des 18. Dezember 1985 von seinen Leiden erlöst wurde. Auf seinen ausdrücklichen Wunsch wurde er in aller Stille auf dem Friedhof Frauenfeld-Oberkirch beigesetzt.

Hans Wartmann